

Panini BOOKS

AUSSERDEM BEI PANINI ERHÄLTlich

Star Wars: THE OLD REPUBLIC – Comicsonderband 1 zum Game
100 Seiten, vierfarbig, € 12,95, ISBN 978-3-86607-973-1

Star Wars: THE OLD REPUBLIC Band 1: Eine unheilvolle Allianz
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2036-4

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED – Roman zum Game
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-1737-1

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED –
Comicsonderband zum Game
128 Seiten, vierfarbig, € 12,95, ISBN 978-3-86607-554-2

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED II – Roman zum Game
Sean Williams – ISBN 978-3-8332-2129-3

Star Wars: THE FORCE UNLEASHED II –
Comicsonderband zum Game
100 Seiten, vierfarbig, € 12,95, ISBN 978-3-86607-972-4

Star Wars: IMPERIAL COMMANDO Band 1 – Die 501.
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1935-1

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 1 – Feindkontakt
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1199-7

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 2 – Triple Zero
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1366-3

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 3 – True Colors
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1653-4

Star Wars: REPUBLIC COMMANDO Band 4 – Order 66
Karen Traviss – ISBN 978-3-8332-1735-7

Nähere Infos und weitere Bände unter:
www.paninicomics.de

STAR WARS™

III THE FORCE UNLEASHED III

Roman zum Videogame von
SEAN WILLIAMS

Aus dem amerikanischen Englisch
von Andreas Kasprzak

Basierend auf einer Story von
HADEN BLACKMAN

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Deutsche Ausgabe 2011 by Panini Verlags GmbH,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2010 Lucasfilm Ltd. & TM. All Rights Reserved.
Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: „Star Wars: The Force Unleashed II“ by Sean Williams, based on a story by Haden Blackman, A Del Rey ® Book, published by The Random House Publishing Group.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Andreas Kasprzak
Lektorat: Carmen Jonas, Claudia Weber
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest
Chefredaktion: Jo Löffler
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart
US Book Design von David Stevenson
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

1. Auflage, Oktober 2010
ISBN 978-3-8332-2129-3

www.starwars.com
www.lucasarts.com
www.paninicomics.de

Für Robin Potanin,
wie ich ein Freund von
Champagner und guter Science Fiction.

DANKSAGUNG

Mein Dank gebührt Haden, Brett, Sue, Frank, Leland, David, Shelly, Evan, der Mount-Lawley-Mafia und, wie immer, meiner wundervollen Frau Amanda.

DRAMATIS PERSONAE

ACKBAR; Rebellenführer (Mon Calamari)
BAIL PRESTOR ORGANA; Senator und Rebellenführer (Mensch)
BERKELIUM SHYRE; Mechaniker (Mensch)
BOBA FETT; Mandalorianischer Kopfgeldjäger (Mensch)
DARTH VADER; Sith-Lord (Mensch)
GARM BEL IBLIS; Rebellenführer (Mensch)
JUNO ECLIPSE; Captain der Salvation (Mensch)
LEIA ORGANA; Prinzessin und Rebellenführerin (Mensch)
MON MOTHMA; Senatorin und Rebellenführerin (Mensch)
PROXY; Droide
RAHM KOTA; Rebellengeneral und Jedi-Meister (Mensch)
STARKILLER; Rebell und Schüler von Darth Vader (Mensch)
YAT-DE VIEDAS; Rebellenführer (Rodianer)
YODA; Großmeister der Jedi (Fremdweltler)

Es war einmal vor langer Zeit
in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

PROLOG: CATO NEIMOIDIA

Juno Eclipse stand auf der Brücke der Salvation und blickte auf Cato Neimoidia hinab, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Diese strahlend grüne, von dichten Wäldern bedeckte Welt bildete einen harten Kontrast zum schwarzen, von Sternen besprenkelten All. Sie erinnerte die Pilotin an all die anderen Waldplaneten, die sie während ihrer Zeit beim Imperium besucht hatte.

Zunächst einmal war da Callos gewesen. Dort hatte sie durch Ausführung ihrer Befehle zur Zerstörung der gesamten Biosphäre beigetragen.

Dann Felucia. Diesen Planeten hatte sie ebenso verseucht zurückgelassen.

Und schließlich Kashyyyk. Es fiel ihr schwer, sich an diese Welt zu erinnern, aber wenigstens hatte sie dort keine Umweltkatastrophe herbeigeführt. Im Gegenteil: Nach der Zerstörung der Himmelsplattform, die das Imperium nutzen wollte, um das gesamte Volk der Wookiees zu versklaven und um die Imperiale Herrschaft über den Planeten langfristig zu sichern, standen die Chancen nicht schlecht, dass Kashyyyks Wälder noch viele, viele Jahre bestehen würden. In eben jenen Wäldern lebte eine Handvoll Individuen in den Ruinen einer Hütte, die der Schwur einte, gegen den Imperator aufzubegehren und Milliarden gequälter und geknechteter Seelen in der Galaxis zu befreien. Auch dies mochte sich als hilfreich erweisen.

Mit etwas Glück sollten die Baumriesen von Kashyyyk also weiter existieren. Was ihr eigenes Überleben betraf, war Juno nicht so optimistisch. Sie hatte zu viel erlitten. Der Schmerz war zu groß, der Verlust zu grausam gewesen. Alles Leben, was sie sah, erinnerte sie an jenen Teil ihrer Seele, der so plötzlich in ihr erwacht war, von dem sie

zuvor nicht einmal gewusst hatte, dass sie ihn in sich trug, und der dann, ebenso plötzlich, zerstört worden war. Seitdem schien eine Last auf ihrem Herzen zu liegen, wo sie vorher noch keine gefühlt hatte. Nicht einmal, als sie monatelang auf der Empirical gefangen gehalten worden war und jeden Moment damit gerechnet hatte, hingerichtet zu werden – nicht einmal da hatte sie solchen Kummer empfunden.

Manchmal wachte sie nachts auf und spürte seine Lippen auf den ihren. Sie hatten sich nur ein einziges Mal geküsst, doch die Erinnerung an diesen Moment hatte sich tief in ihr Gehirn gebrannt. Dann war er gestorben. Und sie hatte überlebt. Den Schmerz zu verwinden war nicht leicht gewesen. Es hatte ein ganzes Jahr gedauert, ehe sie glaubte, über ihn hinweg zu sein. Und doch reichte schon der Anblick dieses Waldplaneten, um sie völlig aufzuwühlen.

Reiß dich zusammen, ermahnte sie sich. Im Augenblick hatte Juno Eclipse größere Probleme als ihre traurige Vergangenheit.

„Verzeihen Sie, Captain“, bellte eine Stimme auf Höhe ihres Ellenbogens. „Unsere Suchdroiden haben eine atmosphärische Störung in der Nähe des Ziels entdeckt.“

Juno wandte sich von den Sichtfenstern ab und blickte den stellvertretenden Kommandanten, einen Bothaner, fragend an. „Was für eine Art Störung, Nitram?“

„Explosionen.“

„Legen Sie es auf den Schirm!“

Die Darstellung auf dem runden Schirm in der Mitte der Brücke veränderte sich, zoomte näher an die Stadt heran, die dem Imperialen Außenposten auf Cato Neimoidia am nächsten lag. Über die kleineren Bildschirme flackerten mittlerweile Infrarotaufnahmen, die Droiden auf der Planetenoberfläche gemacht hatten, um sie verschlüsselt an die Salvation zu schicken. Die Konstruktion der Brückenstadt erinnerte an eine riesige Hängematte, die an den beiden Säulen eines gewaltigen Felsbogens verankert war. Mehrere der dicken Verbindungskabel glühten rot, und einige von ihnen standen sogar in Flammen.

„Für mich sieht das lediglich nach einem lokalen Aufstand aus“,

spekulierte Juno. „Solange es uns Baron Tarko vom Leib hält, soll es mir recht sein.“

„Ähm, ja Ma'am.“ Nitram räusperte sich.

Juno studierte sein längliches Gesicht. „Sagen Sie schon, was Sie denken. Das ist ein Befehl.“

„Nun, unmittelbar vor den Explosionen haben wir einige ungewöhnliche Hitzesignaturen aufgefangen. Hier und hier, sehen Sie?“ Er deutete auf einen der sekundären Schirme. Die Aufzeichnung, die Juno dort sah, war laut Zeitanzeige vor einer Stunde gemacht worden. „Das könnten Schiffsabgase sein.“

„Aber wo ist dann das Schiff? Ich kann jedenfalls keines sehen.“

„Das ist es ja, Ma'am.“ Der Bothaner ließ seinen Blick vorsichtig über die Brücke schweifen, ehe er sich zu Juno hinüberbeugte. „Ich glaube, es könnte General Kota sein“, flüsterte er.

Juno wusste nicht, ob sie verärgert oder belustigt sein sollte. Nitram war noch jung und für sein Alter ohne Zweifel ein guter Offizier. Dermaßen gut, dass er über den eigentlichen Grund ihres Hierseins gestolpert war, und das mit ebenso beeindruckender wie unangenehmer Schnelligkeit. Zum Glück hatte sie früh von ihren Imperialen Vorgesetzten gelernt, ihre Gefühle nie offen zu zeigen.

„Sie haben wohl zu viele Gerüchte gehört, Nitram“, sagte sie, während sie die merkwürdigen Bilder vom Monitor löschte. „Wo immer Kota auch stecken mag, hier werden wir ihn jedenfalls nicht antreffen.“

Das war natürlich gelogen. Die Hitzesignatur der Rogue Shadow war unverkennbar, und Juno würde sie überall und jederzeit erkennen – selbst bei Tarnung des Schiffes.

„Ja, Ma'am.“

Nitram blieb keine andere Wahl, als ihre Worte zu akzeptieren. Schließlich war sie seine Vorgesetzte. Was aber nicht bedeutete, dass er darauf verzichtete, sie zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal auf dieses Thema anzusprechen.

„Geben Sie Alarm! Ich möchte, dass sich in fünf Minuten zwölf

unserer Kampffjäger über der Stadt befinden. Wir sollten die Chance zum Angriff nutzen, solange der Baron abgelenkt ist.“

Der Bothaner salutierte. „Jawohl, Ma'am.“ Dann machte er hastig auf dem Absatz kehrt und bellte einigen Besatzungsmitgliedern Befehle zu.

Juno drehte sich erneut dem Aussichtsfenster zu, um ihr Lächeln zu verbergen. Die EF76-Nebulon-B-Fregatte Salvation war ein wichtiger Bestandteil der rasch wachsenden Flotte der Rebellenallianz, und sie hatte nicht vor, das Schiff oder seine unerfahrene Besatzung in ernsthafte Gefahr zu bringen. Aber nichtsdestotrotz handelte es sich hierbei um eine Trainingsmission. Und wo, dachte sie, lernt man schon schneller als im echten Kampf? Außerdem war sie sicher, dass Baron Tarko bald schon größere Sorgen drücken würden als ein paar ungestüme Jägerpiloten.

Sirenengeheul hallte durch das Schiff, begleitet vom Poltern eilender Schritte. Kurz darauf starteten mit einem dumpfen Dröhnen ein Dutzend Y-Wing-Sternjäger von der Salvation. Es bedurfte zwar einiger kleinerer Korrekturen, doch dann hatten sie sich in zwei Sechsergruppen formiert und stürzten in die Atmosphäre des Planeten hinab.

„Bringen Sie uns näher heran!“, befahl Juno Nitram. „Es gibt keinen Grund, uns noch länger zu verstecken.“

Die sieben Ionenantriebe der Salvation erwachten grollend zum Leben, als das Schiff den Schatten des kleineren der beiden Monde von Cato Neimoidia verließ. Der Deflektorschildgenerator arbeitete auf Hochtouren, bereit, feindlichen Beschuss abzuwehren. Baron Tarkos Stützpunkt auf der Planetenoberfläche verfügte lediglich über leichte Verteidigungsanlagen: Neben den Sklavenpferchen und den anliegenden Gebäuden, einschließlich der Truppenunterkünfte, beherbergte die Einrichtung Laserbatterien und Startplattformen für TIE-Jäger, die allesamt über einem gewaltigen Abgrund von der Brückensstadt hingen. Es herrschte ein beständiges Kommen und Gehen von Frachtschiffen an diesem Sklavenumschlagplatz, von dem aus die geknechteten Gefangenen des Imperiums in die verschiedensten Berei-

che der Galaxis gebracht wurden. Nachforschungen hatten ergeben, dass der Baron seinen Wohlstand nicht zuletzt den Bestechungsgeldern verdankte, die hochrangige Offiziere investierten, um sich Tarkos beste „Ware“ zu sichern. Gleichzeitig verkaufte Tarko aber auch unzählige Sklaven an die Hutts und andere Kriminelle. Wofür er all das Geld benötigte, wusste niemand. Allerdings wusste jeder, dass er für unendliches Leid und Elend verantwortlich war. Sollte jemand diesem schändlichen und brutalen Treiben ein Ende setzen, würde er der Galaxis damit einen großen Gefallen erweisen.

Juno würde es leider nicht sein. Die Salvation weilte aus einem anderen Grund hier. Ihre Order besagte: einen kleinen Vorstoß wagen, um die Verteidigungsanlagen des Barons auszutesten, der jungen, noch grünen Besatzung ein wenig Kampferfahrung und Routine vermitteln und unter keinen Umständen die Sicherheit des Schiffes riskieren. Das offizielle Mantra lautete, dass – zumindest im Moment – Ressourcen wichtiger waren als kleine Siege. Der richtige, der ernsthafte Kampf würde erst beginnen, wenn die Flotte der Rebellen ausreichend bestückt sein würde und die Versorgungswege gesicherter waren.

Nicht jeder zeigte sich mit dieser Strategie einverstanden, und es gab einige, die erklärten, dass der Kampf bereits begonnen hätte und dass er von einer kleinen Streitmacht ebenso gut bestritten werden konnte wie von einer großen, zumal ein umfangreicher Verband schwerer zu verteidigen wäre. All jene vertraten die Ansicht, dass man sich nur auf die richtigen Ziele konzentrieren müsste, um ganze Sternensysteme aus dem Gleichgewicht zu bringen. So wie Wellen die gesamte Oberfläche eines Teiches kräuselten, wenn man nur einen Stein hineinwarf, würde jede Imperiale Einrichtung und Produktionsstätte, in der Sklaven eingesetzt wurden, durch einen erfolgreichen Angriff auf Cato Neimoidia geschwächt werden.

Juno hatte solche Argumente schon tausendmal gehört. Und sie wusste, welchen Unterschied schon eine einzelne Person machen konnte. Die junge Rebellenallianz würde vermutlich überhaupt nicht existieren, wäre nicht er gewesen.

Sie schüttelte den Kopf, wütend darüber, dass sie sich schon wieder ablenken ließ. Kota brauchte sie. Und sie würde ihn nicht im Stich lassen.

Das Auftauchen der Fregatte hatte sich schnell unter den Frachtern in der Umlaufbahn herumgesprochen. Einige von ihnen verschwanden mitsamt ihren Sklaven in den Hyperraum, andere verließen ihren Orbit und flogen eilends den Planeten an. Die Y-Wings rasten zwischen den Schiffen hindurch und trugen so ihren Teil zum Chaos auf den Anflugwegen bei. Rote Punkte tauchten nun auf dem Hauptschirm auf. Sie markierten den Start einer TIE-Abfangstaffel – zehn Sternjäger, genau wie erwartet. Auch die Laserbatterien schwenkten in Richtung der herannahenden Rebellen-schiffe herum.

Juno lauschte mit einem Ohr den Funksprüchen der Piloten, während sie gleichzeitig Nitram beim Umgang mit der Besatzung beobachtete.

„Übernimm diesen Turm, Grün Sechs.“

„Bin hinter dir, Blau Vier.“

„Machen Sie die Turbolaser feuerbereit. Zielen Sie auf diese Batterien.“

„Näher ran, Grün Zwei. Näher ran!“

„Feuer!“

Die Salvation erzitterte, als ihre mächtigen Lasergeschütze einen Strahl tödlicher Energie auf den Planeten hinabspuckten. Kurz empfand Juno Stolz. Ihre Leute waren nervös, aufgeregt, in einigen Momenten verängstigt – aber das war völlig normal und angemessen. Cato Neimoidia mochte einen Außenposten darstellen, dennoch war er eng mit dem Imperium als Ganzes verbunden. Wenn sie sich hier zu lange herumtrieben, tauchte bald schon eine feindliche Streitmacht auf, die sie problemlos zermalmen könnte. Alle wussten, dass es schnell zuzuschlagen und dann ebenso schnell wieder zu verschwinden galt. Andernfalls könnte dies ihre letzte Mission sein.

Die Turbolaser verfehlten ihr Ziel. Dennoch zerbarsten die stationären Laserbatterien Sekunden später in einer gewaltigen Explosion – zerstört durch den Beschuss aus einer unbekanntem Quelle.

Im Stillen dankte Juno Kota und seiner unsichtbaren Miliz, indem sie sich gleichzeitig für ein weiteres Gespräch mit dem aufgeregten Nitram wappnete, der seine Theorie nun zweifellos bestätigt sah. Und er hatte recht: Rahm Kota hatte sich keineswegs zurückgezogen. Überall in der Galaxis führte er schnelle und entschiedene Angriffe durch. Gegen das Imperium – aber auch gegen den ausdrücklichen Befehl der Allianz. Natürlich konnten die Rebellenführer ihn nicht aufhalten, und es gab zahlreiche Gründe, ihm für seine Taten dankbar zu sein, ohne sie zu befürworten. Baron Tarko würde jedenfalls bald bereuen, die Aufmerksamkeit des Jedi-Meisters auf sich gezogen zu haben.

Und als Nitram sich Juno zuwandte, wirkte er eher beunruhigt als aufgereggt. „Zehn weitere TIE-Jäger sind gestartet!“, meldete er.

„Das kann nicht sein“, entgegnete Juno und ging hinüber, um die Daten zu überprüfen. Aber Nitram lag richtig. Die Spione der Allianz hatten sich geirrt, was die Anzahl der Sternjäger betraf. Und als wäre das nicht schon schlimm genug, kam dieses zweite Geschwader direkt auf die Salvation zu. „Lassen Sie alle übrigen Y-Wings starten. Setzen Sie jemand anders an die Turbolaser-Kontrollen. Ich will, dass die Baracken in weniger als zwei Minuten in Flammen stehen, und wenn ich selbst auf den Knopf drücken muss!“

„Jawohl, Ma'am!“

Anspannung und Aktivität nahmen schlagartig zu – zunächst auf der Brücke und dann, als die Information sich ausbreitete wie ein farbloses Gas, auf dem ganzen Schiff. Es blieb keine Zeit zu zögern, nervös oder verunsichert zu sein. In wenigen Sekunden standen sie unter Beschuss, und jedes Besatzungsmitglied kannte die strategischen Schwachstellen der Fregatte. Für ein Schiff ihrer Größe war sie zwar mit starken Waffen und Schilden ausgestattet, aber die dünne Mittelsektion, die die Maschinenräume mit den Mannschaftsquartieren verband, hielt konzentriertem Feindfeuer nicht lange stand. Sollte sie entzweibrochen, bedeutete das ein sicheres Todesurteil, da in Sekundenschnelle sämtlicher Sauerstoff aus dem Schiff entweichen würde.

Die Turbolaser feuerten eine zweite Salve ab, und die Ziele auf der

Planetenoberfläche gingen in gewaltigen Feuerbällen auf. Während Juno die Bildschirme betrachtete, konnte sie außerdem – und trotz des Tarnfeldes – immer wieder flüchtig die Rogue Shadow ausmachen, die über der Stadt zwischen den TIE-Jägern umherflog. Es sah ganz so aus, als würde General Kota nach einem Landeplatz Ausschau halten. Sobald er mit seiner Spezialeinheit abgesetzt war, würde das Schiff automatisch an einen sicheren Ort fliegen und dort bleiben, bis es das Signal empfing, die Männer nach beendeter Mission wieder abzuholen.

Juno hatte die Rogue Shadow seit den Ereignissen damals auf dem Todesstern nicht mehr geflogen, aber die Besonderheiten dieses Schiffes konnte sie trotzdem noch blind herunterbeten. Tatsächlich kam es ihr so vor, als würde sie die Shadow besser kennen als die Salvation. Denn während sie hier nur der kommandierende Offizier war, hatte sie auf dem anderen Schiff als Captain der Besatzung fungiert. Und das machte einen großen Unterschied.

Die Sternjäger der Rebellen und des Imperiums trafen im Vakuum zwischen der Fregatte und dem Planeten aufeinander. Energiestrahlen blitzten durch die Dunkelheit, zauberten helle Lichter auf die Bildschirme der Salvation. Juno wünschte, sie könnte jetzt dort draußen bei den anderen Piloten sein, die bitter schmeckende Cockpitluft einatmen und den Daumen auf den Feuerknopf pressen, bis er zu schmerzen begann. Ihre Gedanken galten den Männern in ihren Y-Wings auch dann noch, als sie sich wieder ihren Pflichten zuwandte. Der Krieg war einfacher, wenn man in einem Sternjäger saß – aber nicht besser. Es zählte das große Ganze. Den Krieg zu gewinnen, nicht die Schlacht.

Insofern konnte sie durchaus verstehen, dass einige Leute Kotas Vorgehens- und Denkweise kritisierten. Wer sich zu schnell, zu wild in den Kampf stürzte, der würde eines Tages zwangsläufig in eine Falle tappen und vom Feind ausgelöscht werden. Deshalb leistete Juno Kota immer wieder heimlich Schützenhilfe – nicht nur, um ihn zu unterstützen, sondern auch, um ihn ein wenig im Zaum zu halten. Irgendjemand musste schließlich sicherstellen, dass der Jedi nicht wie-

der spurlos von der Bildfläche verschwand, wie es schon einmal geschehen war. Die Allianz brauchte ihn.

Während sie über die negativen Aspekte von Kotas Strategie nachdachte, legte sie die Stirn in Falten. Warum brauchte der General denn nur so lange? Die Rogue Shadow hätte schon längst wieder von der Planetenoberfläche aufsteigen sollen.

„Nitram, konzentrieren Sie das Feuer auf diese Kanonenstellungen. Hier – und hier.“ Sie deutete auf zwei Punkte in der Nähe der Baracken. Der Beschuss, der von dort in den Himmel hinaufzuckte, war viel stärker, als sie erwartet hatten. Vielleicht lag dort ja das Problem.

„Ja, Ma'am.“

Einige Sternjäger der Allianz änderten ihren Kurs, um die neuen Ziele anzugreifen. Noch mehr Laserfeuer blitzte über die Schirme.

Als die Widersprüche zwischen den Informationen, die sie aus Imperialen Quellen gesammelt hatten, und den tatsächlichen Gegebenheiten immer deutlicher zum Vorschein kamen, machte sich Unruhe in Juno breit. „Schaffen Sie die Suchdroiden näher an die Baracken heran. Irgendetwas stimmt da nicht.“

Zahlreiche Probots auf dem Boden und in der Umlaufbahn richteten ihre hochempfindlichen Sensoren neu aus, während Juno auf das Eintreffen der ersten Daten wartete. Aus der Entfernung machte die Imperiale Einrichtung einen völlig normalen Eindruck. Da gab es den obligatorischen Landeplatz, Schildgeneratoren, einen Hochsicherheitsbereich – genau wie auf jeder anderen besetzten Welt. Aber dieser Außenposten war zu gut bewacht. Und sein Landeplatz war zu überfüllt. Warum, wunderte sich Juno, standen all die Schiffe dicht zusammengedrängt auf den Plattformen um die Mannschaftsunterkünfte, wo es doch vor den Sklavenpferchen so viele freie Landemöglichkeiten gab? Eine andere Frage drängte sich ihr im Moment noch mehr auf: Wie konnte es sein, dass die Informationen, die sie aus Imperialen Quellen über Cato Neimoidia gesammelt hatten, sich so extrem von der Realität unterschieden, wie es nun der Fall war?

Die Daten, die die Suchdroiden schließlich an die Salvation übertru-

gen, ergaben auch nichts Neues, und so wandte Juno sich wieder den Sichtfenstern zu. Von Imperialer Verstärkung war nichts zu sehen.

„Warum hat der Baron noch keinen Hilferuf gesendet?“, fragte sie Nitram.

„Ich weiß es nicht, Ma'am. Wir haben sämtliche Kanäle genauestens überwacht.“

Juno rieb ihr Kinn, während sie angestrengt nachdachte. Es war nur eine Frage der Zeit, ehe eine Imperiale Flotte hier auftauchte, ob Baron Tarko nun nach ihr gerufen hatte oder nicht. Es reichte schon, wenn einer der entkommenen Frachter ein Alarmsignal absetzte, und schon würden die Truppen des Imperators herbeieilen, um die Rebellen zu vernichten. Eigentlich hätte Juno schon längst den Befehl zum Rückzug geben sollen. Jede Sekunde, die sie hier weiter auf Kota wartete, während ihre Jäger sich dort draußen einer ebenbürtigen Feindgruppe stellen mussten, brachte die Salvation in noch größere Gefahr. „Geben Sie mir das Comm“, sagte sie. „Und versuchen Sie, nicht zu lauschen.“

Nitrams Ohren stellten sich kurz auf, ehe sie sich wieder an seinen Schädel anlegten. „Wie Sie wünschen, Ma'am.“

Juno wählte einen Kanal, der kaum benutzt wurde. „Blackout an Blackguard. Antworten Sie bitte!“

Es knackte kurz in der Verbindung, dann ertönte Kotas schroffe Stimme. „Ich habe keine Zeit für Unterhaltungen.“

„Pech für Sie. Diese Operation dauert zu lange. Sie müssen sich zurückziehen.“

„Negativ, Blackout. Wenn Sie von hier verschwinden möchten, nur zu. Ich werde bleiben und die Sache zu Ende bringen.“

Den Tadel, der in seiner Stimme mitschwang, ignorierte sie geflissentlich. „Und wie wollen Sie das anstellen? Sie werden nicht nahe genug an die Truppenunterkünfte herankommen, um Tarko zu erwischen. Dieser Bereich ist zu stark bewacht.“

„Das sind keine Unterkünfte“, entgegnete Kota.

„Was denn sonst?“

„Ich weiß es nicht. Aber wenn ich damit fertig bin, wird es nur noch Asche ...“

Kotas Signal verklang in statischem Rauschen.

Gleichzeitig leuchtete ein gewaltiger Lichtblitz von der Planetenoberfläche auf den Bildschirmen auf. Die Verbindung zu zwei der Sucherdroiden brach ab. Die Hitzesignatur der Rogue Shadow verschwand in einem pilzförmig aufsteigenden Feuerball. Jemand hatte etwas Großes über Cato Neimoidia abgeworfen und damit alle Imperialen, aber auch einige der Rebellenjäger vom Himmel geholt. Feuer leckte über die Wände von Baron Tarkos Basis, wodurch sie hellrot aufleuchtete.

Das Knistern aus dem Comm wurde lauter.

„Melden Sie sich, Blackguard. Hier spricht Blackout. Brauchen Sie Hilfe dort unten, Blackguard?“

Keine Antwort.

Juno versuchte es noch einmal. Sie zwang sich, ruhig und beherrscht zu sprechen. Nitram beobachtete sie.

„Blackout an Blackguard. Antworten Sie! Sofort!“

Nichts. Auf der Brücke war es still geworden.

Juno stand reglos da, und nur eine Frage hallte in ihrem Kopf wider: Was hätte der Mann, den sie einst liebte, in dieser Situation getan?

Sie kannte die Antwort. Er hätte alles in seiner Macht Stehende getan, um den Jedi-Meister, seinen Freund, zu retten. Er hätte, wenn nötig, bis zur völligen Erschöpfung gekämpft. Nichts hätte ihn aufgehalten.

Aber sie war nicht er. Sie hatte nicht seine Stärke, dafür aber eine Verantwortung, deren Bürde er nie tragen musste. Außerdem war er tot. Und das traf mittlerweile vielleicht ebenso auf Kota zu. Was sollte sie tun? Einen Geist retten? Wüsste sie, wie man das anstellte, hätte sie es schon vor einem Jahr getan.

Eine Sirene heulte los, und die Brücke um sie herum erwachte wieder zu hektischem Leben.

„Wir haben Gesellschaft“, meldete Nitram, während seine Augen über einen Bildschirm huschten, der sich rasch mit Text füllte. „Zwei

Fregatten, ein Kreuzer und ... ja, ein Imperialer Sternzerstörer, Imperium-Klasse. Könnte die Adjudicator sein. Sie lassen Sternjäger starten. Captain?“

Alle Augen auf der Brücke waren auf sie gerichtet.

„Rufen Sie unsere Piloten zurück!“, ordnete Juno mit klarer, fester Stimme an. Es war nicht der Befehl, den sie geben wollte; es war der Befehl, den sie geben musste – die einzig verantwortungsvolle Entscheidung, die ihr in dieser Situation offenstand. „Sobald alle wieder an Bord sind, bringen Sie uns schnellstens von hier fort!“

„Gewiss, Ma'am.“

Juno trat vom Bildschirm zurück, um den Offizieren Platz zu machen, damit sie ihre Arbeit erledigen konnten. Das Letzte, was sie sah, waren winzige Punkte, die sich auf die Salvation zubewegten. Sternjäger, die ihren Angriff abgebrochen hatten und nun mit Höchstgeschwindigkeit zum Mutterschiff zurückkehrten. Juno zählte achtzehn. Das bedeutete, dass sechs Piloten es nicht geschafft hatten. Aber wofür waren sie gestorben?

Die Antwort lag auf der Hand: Die Besatzung hatte bewiesen, dass sie im Einsatz bestehen konnte, und sie hatten herausgefunden, dass Cato Neimoidia über eine bessere Verteidigung verfügte als bislang angenommen. Die Salvation hatte dem Imperium einen Nadelstich versetzt und eine Reaktion erzwungen. Irgendwo würde sich jemand ganz gewiss darüber freuen, dass die Adjudicator aus dem Himmel über ihm verschwunden war.

Aber was bedeutete das für sie persönlich?

„Wir nehmen den langen Weg zum Treffpunkt“, beschloss sie, an Nitram gewandt. „Wir wollen schließlich nicht, dass uns jemand folgt.“

„Ja, Ma'am.“

Der Bothaner erhob keinen Einspruch, obgleich Junos Begründung haltlos war. Tatsächlich ging es ihr nur darum, sich etwas Zeit zum Nachdenken zu verschaffen.

Kota war tot. Wie sollte sie das nur den Führern der Allianz erklären?

Leb wohl, alter Freund!, dachte sie. In was für eine missliche Lage hast du mich diesmal wieder gebracht?

„Die Berechnungen sind abgeschlossen“, informierte sie Nitram.

„Bereiten Sie den Sprung in den Hyperraum vor!“ Die Worte formten sich wie von selbst. Der Feind hatte sich inzwischen auf Feuerdistanz genähert, und die Schilde der Salvation mussten einiges einstecken. Der Boden unter Junos Füßen erzitterte unter dem Beschuss. Als auch die beiden letzten Y-Wings wieder an Bord waren, erteilte sie den Befehl.

„Los!“

Die Fregatte verschwand im Hyperraum und ließ den geknechteten Planeten mit all seinen Geheimnissen und seinen Geistern hinter sich zurück.

1. Teil

REVOLUTION

KAPITEL EINS

Gegenwart ...

Aus den dunklen Tiefen der Meditation erklang die Stimme eines Mannes.

„Euch scheinen die Henker auszugehen, Baron!“

Starkiller öffnete die Augen. Er kannte diese Stimme. Sie sprach einen Teil seines Bewusstseins an, der lange Zeit geschlummert hatte. Der womöglich aber auch nie wirklich existiert hatte – je nachdem, von welcher Warte aus man es betrachtete.

Er schob die Erinnerung und den Gedanken weit von sich. Es machte keinen Sinn, Energie an solche Dinge zu verschwenden, da er um sein Leben kämpfen musste. Er wusste nicht mehr, wie viele Tage vergangen waren, seitdem man ihn in die Grube gebracht hatte – zweifellos eine lange Zeit, in der er weder gegessen noch geschlafen hatte. Und der Feind, dem er gegenübertreten musste, war nicht die Art von Gegner, die man niederstrecken oder manipulieren konnte. Er selbst war dieser Widersacher – sein fehlbarer Körper, sein schwacher Verstand, sein ausgezehrter Geist. Er würde diese Qual als ein Ganzes überstehen, also Körper samt Seele – oder gar nicht.

Das war das Los des geheimen Schülers von Darth Vader.

„Er ist tot.“

„Dann ist er jetzt mächtiger als je zuvor.“

Mehr Stimmen. Starkiller schloss seine Augen und schüttelte den Kopf. Dann legte er kniend seine gefesselten Hände auf den glatten Metallboden unter sich und konzentrierte sich darauf, die Welt draußen zu belauschen.

Während seiner langen Zeit der Isolation hatte er ein gutes Gefühl

für die zahlreichen Laute und Stimmungen in der Klonfabrik entwickelt. Durch das Metall vernahm er ein unnachgiebiges Zischen, bei dem es sich nur um Regen handeln konnte. Die scharfen, knisternden Geräusche, die in stakkatoartigen Wellen erklangen, waren Blitze. Und das an- und abschwellende Brummen musste Donnerrollen sein. Und er hörte ein noch tieferes Dröhnen: die Wassermassen der Ozeane, die von mächtigen Strömungen über den Meeresboden geschoben wurden.

Er war auf Kamino, dessen war Starkiller sich sicher. Er war auf dieser fernen Wasserwelt wiedergeboren worden, wo auch ein Großteil der Sturmtruppen des Imperiums herangezüchtet wurde. Hier sollte er zu Kräften kommen und überleben – oder schwach und unbetrübt sterben. Jedes Leid, jedes Hindernis bedeutete einen Schritt auf dem Weg zur Kontrolle über sein Schicksal. Das war die Lektion, die alle anderen Lektionen umfasste.

Eine neue Note erklang im endlosen Lied des Planeten: das Heulen eines TIE-Sternjägers. Schnell und in einem steilen Winkel, begleitet vom Peitschen eines Überschallknalls, trat er in die Atmosphäre ein, wo er seinen abenteuerlichen, energieaufwendigen Abstieg fortsetzte und direkt auf diese Anlage zuschoss.

Starkiller spannte seine Muskeln an. Er kannte die Geräusche dieses Schiffes und konnte die erfahrenen Hände des Piloten spüren, die über die Steuerung glitten. Er hörte Sturmtruppler, die auf das elektronische Geheiß ihres Vorgesetzten mit raschen Schritten durch die Korridore marschierten und einander dabei aufgeregt alles Mögliche zuriefen. Schutztüren glitten zischend auf, um sich Sekunden später mit einem dumpfen Dröhnen wieder zu schließen. Die gesamte Einrichtung erwachte hastig aus ihrem unbeobachteten Schlummer.

Starkiller rührte sich nicht, als der TIE-Jäger landete. Er öffnete seine Augen nicht, als zwei schwere Stiefel auf die Landeplattform hinabsprangen und dann den langen Weg durch die Fabrik antraten. Seine gleichmäßige Atmung veränderte sich nicht, als ein Turbolift durch die Einrichtung sauste, schließlich stehen blieb und mit einem leisen

Zischen seine Türen öffnete. Am oberen Rand der Grube leuchtete ein Kreis roter Lichter auf. Starkiller fühlte es auf seinem Rücken. er blickte nicht hinauf.

Ein mechanisches, ebenmäßiges Atmen drang nun an seine Ohren. Die schweren Schritte wurden lauter und hielten am äußersten Rand der Grube inne.

„Du lebst“, stellte Darth Vader fest.

Die Stimme seines einstigen Herrn und Meisters bewirkte, dass Starkiller nun doch den Kopf hob. Von der Helligkeit geblendet, konnte er blinzelnd drei Meter über sich Vaders Stiefel ausmachen. Der Rest des Dunklen Lords war kaum zu erkennen, wegen des Lichts und des Gitters, das die Grube von dem Raum darüber trennte. Lediglich ein düsterer Schatten stand da, ein schwarzes Loch in der Gestalt eines Mannes in einem Umhang.

Starkiller schluckte. Seine Kehle war so trocken, dass er kaum sprechen konnte.

„Wie lange diesmal?“

„Dreizehn Tage. Beeindruckend.“

Dieses Kompliment, das sich so beifällig aus der dreieckigen Maske vor Vaders Mund schob, schien ein schwacher Lohn für all die Qualen, die Starkiller erlitten hatte. Die Worte des Sith-Lords rieselten in seine Ohren wie Staub.

„Die Macht gibt mir, was ich brauche.“

„Die Macht?“

Die Andeutung eines Lobes verwandelte sich übergangslos in eine Warnung, wie so oft bei Vader.

Starkiller senkte den Kopf. Er wusste, dass sein Gegenüber das von ihm erwartete. Die Wochen des Trainings und der Isolation, die er erlitten hatte, ließen keinen Zweifel daran.

„Ich meine natürlich: die Dunkle Seite, mein Meister.“

Eine Bewegung der behandschuhten Finger, und das Gitter flog auf.

„Komm!“, sagte die Dunkle Gestalt am Rand der Grube.

Der Metallboden erbebte und begann dann, sich zu heben, indes-

sen zwang Starkiller seine Beinmuskulatur, sich aus der knienden Position zu lösen, in der er so lange verharrt hatte. Schwerfällig stand er auf, um Darth Vader aufrecht und ungebrochen gegenüberzutreten.

Der Raum über der Grube war spärlich eingerichtet, besaß keine Fenster und nur einen Ausgang – den Turbolift. Außerdem lag er in einem düsteren Halbdunkel, und die Schatten, welche Terminals und Bodenlampen warfen, erschwerten es zusätzlich, die Größe der Kammer abzuschätzen. Aufgrund seiner langen Trainingssitzungen wusste Starkiller jedoch, dass der Raum rund und seine Wände undurchdringlich waren. Er spreizte seine Finger und wünschte sich, ein Lichtschwert zu halten. Das Gedächtnis der Muskeln war schärfer als das des Kopfes. Trotz all der neuen Fähigkeiten, die Vader ihn gelehrt hatte, wollten seine Hände auf die Weise kämpfen, die sie am besten beherrschten.

Im Hintergrund, am Rand von Starkillers Blickfeld, standen mehrere der skelettartigen PROXY-Droiden und harrten ihrer Aktivierung. Falls er Glück hatte, würde man ihm seine Fesseln abnehmen und ihn gegen einige der Droiden kämpfen lassen. Falls nicht ...

Die Aufzugplattform kam knirschend zum Stehen, und Vader machte einen Schritt nach hinten, um sein Gegenüber eingehender zu betrachten. Selbst durch die Maske aus Metall, Obsidian und Plastahl, die das Gesicht des Dunklen Lords bedeckte, spürte Starkiller den bohrenden Blick auf seiner ausgemergelten Gestalt. Aber diesmal war etwas anders. Obwohl noch kein dahingehendes Wort gewechselt worden war, wusste er instinktiv, dass dies nicht einfach nur eine weitere Trainingssitzung sein würde.

Er wartete. Darth Vader zur Eile anzuhalten, wäre sinnlos gewesen. Und tödlich.

„Ich habe eine Mission für dich.“

„Ja, mein Meister.“

„Starkillers einstiger Mitverschwörer wurde gefangen.“

Ein kurzer Moment der Verwirrung, dann eine Erinnerung. Und mit ihr: ein Name. Der Name des Mannes, der ihn von der Dunklen Seite der Macht fortgelockt hatte. Der für seinen Tod verantwortlich war.

Dessen Stimme ihn in seiner Meditation heimgesucht hatte ...

„Vater glaubt, er hätte dich bekehrt. Aber ich kann die Zukunft fühlen ... Und Vater ist kein Teil davon. Ich spüre nur ... mich?“

„General Kota“, sagte er, während sein Geist darum kämpfte, im Hier und Jetzt zu bleiben.

„Ja. Du wirst dich nach Cato Neimoidia begeben und ihn hinrichten.“

„Und wird mein Training dann abgeschlossen sein, Meister?“

„Du bist nicht bereit, dem Imperator entgegenzutreten, bevor du dich nicht einem wahren Jedi-Meister gestellt hast.“

Das war Darth Vaders Stimme, doch auch sie stammte aus einer anderen Zeit, einer anderen Erinnerung. Der echte Vader, der Vader, der nun vor ihm stand, hatte nicht auf seine Frage geantwortet.

Starkiller hob die gefesselten Hände an seine Stirn und wandte sich ab, um seine Verwirrung nicht gar so offen zu zeigen. Ganz gleich, wie sehr er sich bemühte, wie sehr er sich auch konzentrierte – die Vergangenheit wollte ihn einfach nicht loslassen.

Vaders Aufmerksamkeit ruhte noch immer auf ihm. „Du wirst weiterhin von Visionen heimgesucht.“

„Ja.“ Es wäre sinnlos, das zu verleugnen. „Ja, mein Meister.“

„Sage mir, was du siehst.“

Er wusste nicht, wo er beginnen sollte. Dreizehn Tage hatte er diesmal regungslos in der Grube verharrt, hatte mit allen Sinnen Visionen und Halluzinationen durchlebt: seltsame Gerüche, flüchtige Berührungen, Stimmen, die seinen Namen riefen, Bilder, die Echos einer anderen Realität, die nicht nur Produkten seiner Einbildung entsprangen. Er bemühte sich, diese Dinge zu ignorieren. Doch manchmal gelang es ihm nicht, und dann versuchte er, die Einzelteile zu einem sinnigen Ganzen zusammenzusetzen. Aber auch diese Bemühungen scheiterten und brachten einen Schmerz mit sich, der ihn an den Rand der Verzweiflung trieb und der erst nach langer Zeit wieder abebbte.

„Manchmal“, begann er zögernd, „rieche ich einen brennenden Wald.“

„Fahre fort.“

„Ich sehe den General fallen und spüre, wie der Boden erzittert, als ein Raumschiff abstürzt. Und wenn ich zu schlafen versuche, höre ich eine Frau – die Stimme einer Frau.“ Er schluckte. Das war die schmerzhafteste Erinnerung von allen. „Ich kann ihre Worte nicht verstehen. Wisst Ihr, wer sie ist?“

Ein bittender Ton begleitete seine Stimme, und er hasste sich dafür.

„Es sind die Gedanken eines toten Mannes.“ Vader kam näher, und seine physische Präsenz verlieh dem, was er sagte, noch mehr Gewicht. „Eine Nebenwirkung des beschleunigten Klonprozesses und der Erinnerungsfragmente, die Teil deines Trainings waren. Sie werden bald schon verblasen.“

„Was, wenn sie nicht verschwinden?“

„Dann wirst du nutzlos für mich sein.“

Starkiller spannte seinen Körper an. Er hatte es die ganze Zeit über gewusst. Darth Vader war nicht bekannt für seine Milde. Aber nun hatte der Sith-Lord es zum ersten Mal laut ausgesprochen. Diese direkte Mitteilung, dass er, Starkiller ..., nein Starkillers Klon, ausgelöscht werden würde, gleich einem defekten Droiden, sollte er nicht lernen, sich zu beherrschen. Diese Gegebenheiten standen ihm plötzlich klar vor Augen.

Aber nur kurz.

„Und jetzt die corellianischen Messerhunde.“

Diese Stimme war neu. Er hatte sie noch nie gehört. Unwillkürlich zuckte er zusammen, obwohl er wusste, dass er dadurch vielleicht seinen Untergang besiegelte.

„Seine Gefühle haben Starkiller schwach gemacht“, sagte der Dunkle Lord. „Wenn du mir dienen willst, musst du stark sein.“

Welche Art von Diensten Vader vorschwebten, hatte Vader nie erwähnt. Der Klon nahm an, dass er den Platz des ursprünglichen Starkillers einnehmen sollte, als Waffe, die der Sith-Lord nach Belieben gegen seine Feinde einsetzen konnte: gegen Rebellen, Verräter ... vielleicht sogar gegen den Imperator selbst. So war es zuvor gewesen

und so, vermutete Starkiller, würde es wieder sein. Doch für einen Augenblick wurde das nebensächlich – einen Augenblick, in dem er einfach nur leben wollte.

„Ich bin stark, mein Meister, und ich werde noch stärker werden.“

Vader trat hinter ihn und machte eine kleine Handbewegung. Metall quietschte protestierend, dann lösten sich die Fesseln um Starkillers Handgelenke und fielen klirrend zu Boden.

„Beweise es mir!“

Mehrere Augenpaare blitzten in den Schatten auf. Die PROXY-Droiden wurden aktiviert. In Erwartung des Kampfes ballte Starkiller die Fäuste. Er hatte ihre Trainingsprogramme Mal um Mal besiegt. Es gab keine Jedi-Simulation, die er nicht schlagen konnte.

Aber diesmal war es anders. Noch während Darth Vader ihm seine Waffen reichte – zwei Lichtschwerter mit identischen Kristallen, die Klingen aus purer, rot glühender Energie erzeugten, sah er, dass seine Gegner in diesem Kampf keine Jedi-Ritter waren. Die Ziele, die aus dem Halbdunkel auf ihn zukamen, waren zwar in Uniformen gewandet, welche an die Roben der alten Erzfeinde der Sith erinnerten – aber es handelte sich lediglich um gewöhnliche Männer mit Blastern in den Händen.

Ihre Kleidung kannte er schon irgendwoher, aus den Erinnerungen des echten Starkillers: Er hatte in einer TIE-Jägerfabrik hoch über Nar Shaddaa gegen Gestalten wie diese gekämpft und auch auf Corellia war er ihnen begegnet. Diese Orte sah er klar vor sich, obwohl er sie nicht in einen Kontext zu setzen vermochte. Einer Tatsache war er sich allerdings ganz sicher: Es handelte sich nicht um Imperiale Uniformen.

Weitere Stimmen ertönten nun in seinem Kopf, ein Crescendo sich überlappender Aussagen, die eine der Lücken in seinem Gedächtnis zumindest teilweise füllten.

„Wir werden uns Eurer Allianz anschließen.“

„Was uns gefehlt hat, war jemand, der die Initiative ergreift.“

„Dies soll die offizielle Erklärung der Rebellion sein.“

Und nun konnte er sich tatsächlich erinnern! Die Kleidung, die die

PROXY-Droiden trugen, entsprach den Uniformen von Kotas Miliz, welche die Rebellenallianz später übernommen hatte. Jene Allianz, die erst durch die Beteiligung des echten Starkillers zustande gekommen war. Die er geschmiedet hatte, durch eine Mischung aus Arglist und ... und etwas, das durch die Schleier des Klonprozesses nahezu wie aufrichtige Sympathie wirkte.

„Du musst zerstören, was er schuf“, drang Darth Vaders Stimme in seine Gedanken.

Starkiller biss die Zähne zusammen. Wenn er die nächsten Minuten überleben wollte, musste er sich nun konzentrieren. Er würde nicht wirklich gegen die Rebellen kämpfen, nur gegen eine Imitation. Und was kümmerte ihn im Moment überhaupt die Rebellion? Sie existierte. Der echte Starkiller war tot. Zeit, die Vergangenheit ruhen zu lassen – zumal es sich nicht einmal um seine eigene handelte.

Die Soldaten umzingelten ihn und griffen an. Die roten Klängen seiner Lichtschwerter flammten auf, als er sich ihrem Ansturm stellte. Er wirbelte zwischen seinen Gegnern umher und hieb auf sie ein – mit einer Leichtigkeit, die durch die Kraft seiner Bewegungen Lügen gestraft wurde. Es war nicht leicht gewesen, die Jar’Kai-Kampftechnik zu erlernen, obgleich er aufgrund seiner geerbten Kenntnisse der Niman- und der Ataru-Technik von einem großen Erfahrungsschatz zehren konnte. Zwei Lichtschwerter zu benutzen brachte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. So gelang es ihm einerseits mehrere Gegner anzugreifen und sich gleichzeitig gegen Angriffe aus verschiedenen Richtungen zu verteidigen, andererseits konnte er seine Waffen immer nur mit einer Hand schwingen, was die Kraft seiner Hiebe verringerte.

Eines der Hauptziele seines Trainings auf Kamino hatte daher auf dem Aufbau seiner körperlichen Stärke basiert. Begonnen mit simplen Aufgaben wie Gewichtheben bis hin zum Kampftraining mit Droiden. Die letzte dieser Übungen hatte darin bestanden, dem Dunklen Lord persönlich gegenüberzutreten. Und der Gedanke an diese ultimative Herausforderung hatte ihm geholfen, in die Realität zurückzukehren, wann immer sein Verstand sich in falschen Erinnerungen zu verlieren

drohte. Er wusste vielleicht nicht, wer er war, aber konnte lernen – und er hatte gelernt, wie man kämpfte.

Und nun wandte er das Gelernte an, parierte jeden Angriff der falschen Rebellen, ob sie nun einzeln, zu zweit oder zu dritt auf ihn zustürmten. Holographische Gliedmaßen und Blaster konnten es mit echten Lichtschwertern nicht aufnehmen. Funken sprühten. Droiden fielen, in ihre Einzelteile zerschnitten, zu Boden. Braune Uniformen färbten sich rot in einer Illusion von Blut.

Weitere Droiden schälten sich aus den Schatten entlang der Wände, kamen drohend in Gruppen von vier oder mehr Angreifern auf ihn zu. Starkiller stellte sich ihnen furchtlos entgegen. Der Kampf wirkte auf ihn wie eine Art Trance, und seine Arme bewegten sich fast wie von selbst, als er immer wieder zustach und mit seinen Laserschwertern ein Netz roter, tödlicher Energie um sich wob. Erst als seine Nase sich mit Rauch zu füllen begann, kehrte er in die Gegenwart zurück. Die Stimmen verschwanden aus seinem Kopf, ebenso die Zweifel. Er war, was er war. Geboren, um zu töten. Und so tötete er.

Mit einem wütenden Brüllen schlug er eine Bresche in die Wand künstlicher Rebellen, pflügte durch ihre Reihen, während seine Schwerter komplexe Muster in der Luft formten. Zu beiden Seiten fielen die Droiden und einige Sekunden später, stand nur noch ein Einziger auf den Beinen. Starkiller hob seine Klingen, um auch ihn niederzustrecken.

Nein, nicht ihn. Sie. Eine schlanke, blonde Frau in Offiziersuniform, die mit beiden Händen ihren Blaster umschlungen hielt.

Starkiller erstarrte.

Er kannte dieses Gesicht.

Unsicher machte er einen Schritt auf sie zu.

„Du bist Vader immer noch ergeben! Nach allem, was er uns angetan hat – mich als Verräterin zu bezichtigen und zu versuchen, dich zu töten ...“

„Nein“, sagte er.

Dennoch verstummten die Worte in seinem Kopf nicht.

„Ich habe dich sterben sehen. Aber du bist zurückgekommen.“

„Nein“, wiederholte er und hob seine Schwerter noch ein Stück höher.

„Zwing mich nicht, mit noch einem Leben Schluss zu machen!“

„Nein!“

Die Frau kauerte sich ängstlich vor ihm zusammen. „Warte“, sagte sie, und ihre Stimme war identisch mit der in seinem Kopf. „Tu es nicht!“

„Das Schicksal der Allianz liegt nun in deinen Händen!“

Er senkte seine Waffen. Die Verwirrung beendete seine Trance. Das war dieselbe Stimme!

Erinnerungen wirbelten durch seinen Verstand wie Laub im Wind. Bilder dieser Frau prasselten heftig auf ihn ein. Vader wollte, dass er jeden zerstörte, mit dem der erste Starkiller gekämpft hatte, und das schloss auch diese Frau ein, diesen Rebellenoffizier, diese ...

„Juno?“

„Ja“, sagte sie.

„Strecke sie nieder!“, befahl Vaders Stimme.

„Ich ... ich kann nicht.“

„Du musst lernen zu hassen, was er liebte“, erklärte der Sith-Lord. Starkiller blinzelte. Und plötzlich gab es nur noch sie drei in einem mit Droidenteilen übersäten Übungsraum: ihn, Darth Vader, der ihn erschaffen hatte, und eine Frau aus der Vergangenheit des Schülers.

Widersprüchliche Gefühle prallten in seiner Brust aufeinander, ein Sturm von Emotionen, ausgelöst durch die vergessenen Erinnerungen, die in immer größerer Zahl aus den dunkelsten Ecken seines Geistes krochen. Juno ... Juno Eclipse, die Frau, die Starkiller – ja, es stimmte ... –, die er geliebt hatte. Aber er war nicht Starkiller. Was also schuldet er ihr? Er war nur ein Klon und sie nur ein Droide, eine Illusion, mit der sein Meister ihn testen wollte. Warum nicht einfach tun, was man ihm aufgetragen hatte – wofür man ihn herangezüchtet hatte?

Seine Hände zitterten, und die roten Lichtschwerter, die er darin

hielt, bebten. Aber sie kamen wieder zur Ruhe, als er die Ellenbogen nach hinten drückte und zum Schlag ausholte.

„Dann, nehme ich an, ich werde für das hier auch nicht gerade stehen müssen.“

Er erinnerte sich an den sanften Druck gegen seine Lippen, an die Berührung ihres Körpers, der sich an seinen schmiegte, an eine Hitze, wie er sie noch nie zuvor gefühlt hatte, ob nun in diesem Leben oder einem anderen ...

Er konnte es nicht tun. Er konnte sie nicht töten.

Ein doppeltes Klicken ertönte, als er seine Schwerter deaktivierte. Seine Arme senkten sich, bis die Metallzylinder in seinen Händen auf den Boden zeigten.

„Es ist, wie ich befürchtet habe.“

Darth Vader holte aus, legte die ganze zerstörerische Kraft der Dunklen Seite in seinen Hieb. Starkiller zuckte zusammen, doch es war der Trainingsdroide, auf den der Sith-Lord zielte. Sein Lichtschwert schnitt den PROXY in zwei Hälften, und das Ebenbild von Juno Eclipse verschwand in einem Schauer aus Funken.

Starkiller blieb stehen, den Kopf erhoben. Genug, mein Meister! Ab jetzt keine falsche Unterwürfigkeit mehr. „Was werdet Ihr nun mit mir tun?“

Darth Vader stellte sich dicht vor seinen ehemaligen Schüler und trat dabei den halbierten Körper des Droiden aus dem Weg.

„Mit dir wird ebenso verfahren wie mit den anderen.“

„Welchen anderen?“

„Deinen Vorgängern. Sie alle verloren nach ein paar Monaten den Verstand, gequält von diesen emotionalen Eindrücken, die sich nicht löschen lassen. Einige weigerten sich, ihren Vater zu töten, andere ihr jüngeres Ich. Bei dir ist es diese Frau. Wegen ihr wirst du das Schicksal der anderen teilen.“

Starkiller senkte den Kopf, erschüttert von der Erkenntnis, dass er nicht der einzige Starkiller war, den Darth Vader erschaffen hatte. Niemand hatte es ihm gesagt, nicht einmal in einer Andeutung. Und

er selbst hatte diese Möglichkeit nie erwogen – obwohl er es vermutlich hätte tun sollen.

Wie viele hatte es vor ihm gegeben? Wie viele waren gestorben, ehe sie je richtig gelebt hatten? Konnte es sein, dass Vader die Wahrheit sagte, was diese hartnäckigen Echos einer früheren Existenz betraf? Er empfand gar nichts für den Vater, an den er sich nicht mehr erinnerte, oder für den Jungen, der er schon lange nicht mehr war. Es schien ihm völlig unmöglich, dass eine andere Version von Starkiller für etwas anderes gestorben sein könnte als die Liebe zu Juno Eclipse, die nun auch sein Untergang sein sollte.

Eine weitere Erinnerung schnitt lebhaft in seine Gedanken.

Schock. Der Anblick von Darth Vaders Lichtschwert, das aus seinem Bauch ragte. Unbeschreibliche Schmerzen. Eine dumpfe Erschütterung, als er auf die Knie fiel. Ein abgewürgter Schrei.

Und wieder eine Stimme, die einer Frau – einer anderen Frau. Einer Jedi-Meisterin, die er getötet hatte.

„Die Sith betrügen einander immer gegenseitig ... aber ich bin sicher, das wirst du noch lernen ... Schon bald.“

Die Erinnerungsfetzen, die seinen Verstand vernebelten, teilten sich, und als er den Dunklen Lord wieder ansah, lag eine tiefe Erkenntnis in seinem Blick.

Vader log. Entweder hatte es nie andere Klone gegeben, oder sie hatten ebenso gefühlt wie er. Der echte Starkiller hatte Juno Eclipse geliebt. Und er, das Duplikat, die Kopie, liebte sie ebenfalls. Dessen war er sich sicher. Er konnte es spüren – in seinen Knochen, in den Gensträngen einer jeden Zelle seines Körpers. Es war das Einzige, dessen er sich überhaupt noch sicher war.

Vader wollte ihn dieser letzten Gewissheit berauben. Er versuchte ihn wieder in eine Waffe zu verwandeln, indem er behauptete, diese Gefühle wären nicht echt, kaum mehr als ein Zufallsprodukt.

Aber das war noch nicht das Schlimmste. Hier, in Vaders geheimer Klonanlage, war der Mord an Juno Eclipse nur symbolisch gewesen. Wie lange würde es dauern, ehe ein echter Mord an der echten

Juno daraus wurde? Wäre das die nächste Stufe seines Trainings gewesen?

Das Summen von Vaders Lichtschwert veränderte sich leicht, als der Sith-Lord sein Gewicht verlagerte.

Doch ehe er zuschlagen konnte, wirbelte Starkiller herum. Er zündete nicht seine eigenen Schwerter. Vader würde so etwas erwarten – dass er in Verteidigungsstellung ging oder einen halbherzigen Angriff vollführte. Nein, stattdessen wollte Starkiller ihn mit der einen Waffe attackieren, die sich nicht parieren ließ.

Grelle Blitze zuckten von seinen Fingerspitzen. Vader versuchte noch, seine Klinge hochzureißen und die Energie damit abzufangen, aber zu spät. Blitzende Krallen aus blauem Licht fuhren über die Brustplatte seiner Rüstung, über seinen Helm. Ein schmerzerfülltes Ächzen drang aus dem Atemgerät. Die Servomotoren in seinem rechten Arm jaulten protestierend auf.

Starkiller wusste, ihm blieb nur ein Moment, bevor sein ehemaliger Meister den Angriff abwehren würde. Die Macht strömte durch ihn. Droidenteile und Schrott lösten sich vom Boden, schwebten empor und begannen durch den Raum zu wirbeln. Dann, mit einem plötzlichen, ohrenbetäubenden Knall, barst die Wand entzwei. Ein klaffender Riss wurde in das Metall gesprengt, und die zornige Energie des Sturms peitschte herein.

Starkiller gab sich ganz seinen Gefühlen, seiner Leidenschaft hin, aber er spürte, dass es diesmal anders war. Er wusste nur zu gut, was es hieß, sich von seinen negativen Emotionen beherrschen zu lassen. Der Mensch, dessen Abbild er darstellte – der echte Starkiller –, war ein Sklave der Dunklen Seite gewesen, bis Juno und Kota ihm einen Weg in die Freiheit gewiesen hatten. Dieses Erbe hatte überlebt, bestand fort in der Seele des Klons. Er würde selbst entscheiden, welche Gefühle ihn leiteten. Nie wieder wollte er ein Sklave seiner Emotionen sein.

Die Dunkle Seite lockte Starkiller, und es fiel ihm schwer zu widerstehen. Er hasste seinen einstigen Herrn. Er hatte Angst um Juno. Er zweifelte an seiner eigenen Existenz. Indem er den Mann, der ihn

erschaffen hatte, tötete, könnte er zumindest zwei dieser Probleme lösen. Die Versuchung war groß.

Vaders Lichtschwert schob sich zwischen seinen Körper, und die zuckenden Blitze absorbierten die tödliche Energie. Der Sith-Lord begann sich aufzurichten.

Starkiller eilte zu dem Loch, das er in die Wand gesprengt hatte, und sprang nach draußen in den tobenden Sturm – ein weiter und hoher Sprung, der ihn zur Landeplattform tragen sollte. Ihre Position hatte er schon vor Wochen allein anhand seines Gehörs ermittelt.

Mit einem dumpfen Knall landete er auf der rutschigen Metallplattform, nur wenige Meter von Vaders TIE-Jäger entfernt. Blitze zuckten über den Himmel, schienen ihn in tausend Teile zu zerbrechen. Donner grollte. Und tief unter ihm toste der Ozean, der den gesamten Planeten bedeckte.

Der Regen und der Wind wuschen die letzten Reste der Benommenheit von ihm ab. Er öffnete den Mund, und zum ersten Mal seit dreizehn Tagen spürte er Feuchtigkeit auf seiner Zunge. Nach all der Zeit in der Grube schmeckten die schweren Tropfen süß wie die Freiheit selbst.

Die Sturmtruppeneinheit, die den Landeplatz bewachte, überraschte sein plötzliches Auftauchen völlig. Dennoch reagierten die Soldaten mit beeindruckender Schnelligkeit: Sirenengeheul ertönte, Blastergewehre richteten sich auf den Gefangenen, und die drei AT-ST-Läufer, die entlang der Plattform Wache standen, begannen sich mit klackenden Schritten herumzudrehen.

Starkiller fletschte die Zähne. Sein Herz schlug schnell, eine Aufregung trieb ihn an, wie er sie nicht mehr verspürt hatte, seitdem er in Vaders Labor erwacht war. Hierfür hatte man ihn erschaffen. Hierfür lebte er.

Er streckte die Hände aus und fokussierte seinen Willen. Die Macht antwortete ihm, schwoll in ihm an und spannte sich wie ein unsichtbarer Muskel. Ein Kommunikationsturm, der in der Nähe auffragte, verbog sich mit metallischem Jaulen. Dann riss er sich in einer Explo-

sion von Funken ganz aus seiner Verankerung. Starkiller senkte und drehte den Turm, ließ ihn über die Plattform fegen und die AT-STs ins Meer stoßen. Auch die Sturmtruppler, die sich zusammengezogen hatten, um auf den Klon loszustürmen, zermalmte er.

Es gab eine Explosion – ein Generator, der weit über die Grenzen seiner Belastbarkeit betrieben worden war und nun in Flammen aufging. Durch die Rauchschwaden und den Trümmerregen schritt eine schwarze Gestalt, in der Hand ein rot glühendes Lichtschwert. Vader rannte nicht, aber er bewegte sich doch mit ungewöhnlicher Schnelligkeit.

Fast hätte Starkiller gelächelt. Vaders Zorn entging man nicht so leicht. Aber es war ihm schon einmal gelungen. Warum also nicht auch ein zweites Mal?

Der Sternjäger hinter ihm war von all der Zerstörung unangetastet geblieben. Starkiller rannte zu ihm hinüber und sprang ins Cockpit. Die Steuerung war ihm sofort wieder vertraut, und so startete er die Systeme mit ruhiger und schneller Hand. Die Ionenantriebe waren noch warm vom letzten Flug und erwachten fauchend zum Leben.

Plötzlich packte eine unsichtbare Faust den Sternjäger. Starkiller gab mehr Schub, stellte Darth Vaders Zorn seine Entschlossenheit entgegen. Für einen Moment war er nicht sicher, ob er bestehen würde.

Dann ließ der Widerstand nach, und der TIE-Jäger schoss in den Himmel hinauf. Starkiller wurde in seinen Sitz gedrückt, und ihm schien, als wollten ihn die schwarzen Sturmwolken anspringen. Elektrische Entladungen tanzten über die Instrumentenpulte, und für einen Augenblick wurde alles dunkel.

Dann durchstieß er die Wolkendecke und raste in die oberen Schichten der Atmosphäre. Der planetare Schild, der Kamino umgab, war konzipiert, anfliegende Schiffe aufzuhalten, nicht abfliegende, und so passierte der TIE-Jäger problemlos die unsichtbare Barriere. Sterne leuchteten nun über ihm auf, und Vader blieb unter ihm zurück.

Aber was jetzt?

Noch wagte er nicht zu glauben, dass er tatsächlich frei war. Oder

dass Juno in Sicherheit war. Er musste sie finden, ehe Vader es tat. Er musste bei ihr sein.

Jeder Atemzug, den er machte, erfüllte ihn mit noch größerer Sicherheit, dass er das Richtige tat. Er folgte der einen Emotion, die ihn wahrlich beherrschte, und das war weder Rachsucht noch Blutdurst oder Verzweiflung. Nur: Wie sollte er diese Aufgabe in Angriff nehmen? Wo sollte er mit seiner Suche beginnen? Wie konnte er eine einzelne Frau in der Weite der Galaxis finden?

„Starkillers einstiger Mitverschwörer wurde gefangen.“

General Kota. Er würde bestimmt wissen, wo Juno steckte.

Während das wolkenübersäte Angesicht Kaminos hinter ihm verblasste, gab Starkiller einen neuen Kurs ein. Sein Ziel: Cato Neimoidia.